

Die Natur als belebt betrachten

setzt sich dort für deren Schicksal ein. Unterstützt von Hilfsgeistern versucht er die Signale der Natur zu deuten, um die richtigen Entscheidungen für den Einzelnen wie für die Gruppe zu treffen. Dahinter steht eine besondere Vorstellung vom Leben des Menschen in der Natur.

Ein Schamane trägt eine hohe Verantwortung. Als Verkörperung seiner Gruppe reist er in andere Welten und

Kulturen haben wohl schon immer Antworten auf jene Fragen gesucht, die letztlich unser Sein bestimmen. Diesen Fragen ist kaum auszuweichen, auch wenn heutzutage viele Menschen meinen, mit Hilfe des naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritts die Natur erklären zu können. Verleiht in traditionellen Gesellschaften das „Wissen um die letzten Dinge“ denen, die darüber verfügen, Ansehen und Autorität, so dominiert in modernen Gesellschaften der Glaube an die Beherrschbarkeit der Natur durch technologisches Know how. So wurde in der Sowjetzeit propagiert, dass die Natur durch den Einsatz von Technik selbst unter den extremen Bedingungen Sibiriens zu bezwingen sei. Die Weltbilder der dort lebenden Menschen wurden für obsolet erklärt, deren Repräsentanten – die Schamanen – verfolgt und teilweise getötet, stellten sie doch die ideo-logische Legitimation der neuen Machthaber in Frage.

Bis dahin hatte der Schamanismus unzähligen Generationen Orientierung im Umgang mit der Natur gegeben und ihnen so zum Überleben unter schwierigsten äußereren

Bedingungen verholfen. Was machte ihn so erfolgreich? Und was bewirkte, dass er in den Gemeinschaften so stark verankert war, dass die Sowjets ihn nicht durch Überzeugungsarbeit, wie anfänglich beabsichtigt, sondern nur mit Gewalt bekämpfen konnten?

Wer wird Schamane?

Schamanen wurden vor allem zur Bewältigung von Krisensituationen herangezogen. Diese konnten persönlicher Natur sein, aber auch die Gemeinschaft als Ganzes betreffen. Als Ur-

sache galt immer menschliches Fehlverhalten: Krisen waren Ausdruck eines gestörten Gleichgewichts zwischen den Menschen und den sie umgebenden Mächten der Natur, als deren Teil sie sich empfinden. Als Folge konnte ein Mensch erkranken oder das Jagdwild ausbleiben. Im rituellen Dialog mit den Mächten der Natur mussten daher die Ursachen der von Zeit zu Zeit erfahrenen Notsituationen geklärt werden. Oder man suchte Rat in Fragen, die man selbst nicht zu entscheiden vermochte, etwa nach der richtigen Route für die nomadisierenden Rentierhirten.

Wer war zu einem solchen Dialog mit den Naturmächten imstande? Was prädestinierte einen Menschen dazu und wie wurde er gefunden? Die Entscheidung darüber lag nie bei ihm selbst. Vielmehr beriefen ihn bestimmte Geister, die ihm dann nach erfolgreicher Initiation als Helfer in seinem rituellen Dialog mit den übernatürlichen Mächten zur Verfügung standen. Bestimmte Merkmale ließen die Eignung eines Menschen vermuten, etwa eine besondere Sensibilität, Spannungen im sozialen oder natürlichen Umfeld wahrzunehmen. Auch führte eine Berufung oft zu einer ernsthaften psychischen oder gar körperlichen Erkrankung des Schamanenwärters – und gerade dies verwies darauf, dass er erwählt war. Ob ein Schamane oder eine Schamanin dann dauerhaft mit dieser Funktion betraut wurde, dafür war letztlich der Erfolg ausschlaggebend, den er vorzuweisen hatte.

Häufig versuchten die Berufenen sich gegen diese Bestimmung zu wehren. Keineswegs alle sahen das „Amt“ als attraktiv an, zumal es mit großer Verantwortung, aber kaum mit Privilegien oder materiellen Vorteilen verbunden war. Im Gegenteil, Schamanen hatten manchmal die Versorgung ihrer Familie und ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten, denen sie ja immer noch nachgehen mussten, hinter die von ihnen erwarteten Aufgaben für das Wohlergehen der Gemeinschaft zurückzustellen.



Bei dem Ahnengeist oben, einer „ayami“-Figur, handelt es sich um den wichtigsten Schutzgeist eines Schamanen. Er weist ihm den Weg bei der Reise durch verschiedene Welten; die neun Figuren auf dem Kopf sind Schutzgeister.

Die Maske eines hochrangigen Schamanen aus dem Stamm der Udegen repräsentiert ein Modell des Universums: Der Herr des Universums steht auf der Spitze der Maske. Die Reptilien und der Vogel auf der Kopfbedeckung symbolisieren die Hilfsgeister des Schamanen, die Spinnen auf der Stirn seine Hellscherkraft und die Frösche Lebenskraft. Das metallene Spinnennetz half dem Schamanen, böse Geister einzufangen, das Quaken der Frösche verschreckte sie.



Oft lag es nahe, dass die Hilfsgeister eines verstorbenen Schamanen einen Anwärter aus dessen engerer Verwandtschaft auswählten, häufig den Enkel oder die Enkelin. Das heißt aber keineswegs, dass es sich verfestigende Schamanendynastien gab; auch bei einer gelegentlichen „Erbfolge“ war immer die Eignung wichtig.

Die Berufung war nur der erste Schritt in der Schamanenwerdung. Hinzu kam die Einweisung in die rituellen Praktiken durch einen Lehrmeister, in der Regel einen erfahrenen älteren Schamanen. Hierzu zählte vor allem das Erlernen der rituellen Eksstase: Unter dem Einfluss oft monotoner Trommelgeräusche und Ritualgesänge, besonderer körperlicher Belastungen sowie halluzinogener Pflanzen versetzte sich der Schamane in einen tranceartigen Zustand, der ihn für den Dialog mit den übernatürlichen Mächten sensibilisierte. Dann vergewisserte er sich der Unterstützung bestimmter Hilfsgeister, meist tiergestaltiger Wesen, in die er sich bei Bedarf verwandeln konnte – sie dienten ihm quasi als Alter Ego; oder er nutzte sie als Transporttiere auf seinen weiten Reisen in die unterschiedlichsten Regionen des Kosmos.

Die Hilfsgeister erwarb der Schamane mitunter dadurch, dass er sie selbst zur Welt brachte. So weiß man von einem bedeutenden Schamanen der Sacha (Jakuten), dass er im Rahmen seiner Initiation zunächst einen Raben oder Seetaucher zur Welt brachte, der bald darauf davonflog, und im nächsten Jahr einen Hecht, der schnell fortschwamm. In seinem letzten Jahr konnte ein wahrhaft mächtiger Schamane auch einen Bären oder Wolf gebären. Mit Hilfe dieser Geister war der Schamane in der Lage, sich in allen drei Hauptwelten zu bewegen und zwischen ihnen zu vermitteln. Die Tiere verkörperten diese Welten: der Rabe die himmlische Welt, der Hecht die Unterwelt, der Bär oder der Wolf die irdische Welt.

Reise in andere Welten

Neben den Hauptwelten gab es bei den verschiedenen Völkern Sibiriens jeweils besondere und zum Teil hochdifferenzierte kosmologische Vorstellungen. In vielschichtigen Ober- und Unterwelten konnten Wesen residieren, die für unterschiedliche Belange zuständig waren. Auch bestimmte Himmelsrichtungen galten als der Sitz übel- oder wohlgesonnener Kräfte. Die kosmologischen Vorstellungen variierten bei den einzelnen Völkern



Die Bemalung der chakassischen Schamanentrommel zeigt die Welt schichten mit den dort lebenden Wesen. Eine Gebirgskette (das Band aus Dreiecken) trennt die mittlere von der Oberwelt; unten sind die Bewohner der Unterwelt zu sehen.

stark; häufig waren sie auch von den Weltbildern angrenzender Völker geprägt, mit denen man in der Regel in einem regen Austausch stand.

Bei der Reise in andere Welten hatte der Schamane oft Hindernisse zu überwinden bis er zu jenen Wesen vordrang, von denen er Rat oder Wohlwollen erbitten musste. Diese

Erlebnisse gehörten zum Geheimwissen der Schamanen. Auch rezitierte er während der Séance oft in einer unverständlichen Sprache. Aufschluss über derartige Schamanenreisen erhalten wir aus Schamanenepen vor allem südsibirischer Völker, die aufgezeichnet wurden. So berichtet eine am Anfang des 20. Jahrhunderts notierte Episode, wie ein Schamane der Teleuten, eines kleinen Turkvolks im Süden Sibiriens, während seiner Reise in die anderen Welten an dem Reittier eines berühmten verstorbenen Schamanen vorbeikommt: „Ej, ich ging zum schwarzen Reittier von Karylbasch. / Die Lärchen, an denen es festgebunden war, / kann man mit neun Umwindungen nicht umwinden. / Ihre hoch gewachsenen Gipfel durchstoßen drei Himmel, / ihre tief wachsenden Wurzeln durchlaufen sieben Erdschichten. / Die Erde, [die es] mit seinen Hufen hochschleudert, bildet kleine Gebirge. / Durch den von ihm ausgehenden Atem kochen zwei runde Seen. / Von seinem Schnaufen wird der Salznebel davon geweht, / von seinem scharfsichtigen Blick wird das weiße Feuer entzündet. Wie [mächtig] war der Udal-Schamane, der auf ihm ritt?“

Die Bemalung der Schamanentrommel stellte die unterschiedlichen Welten mit ihren besonderen Wesen symbolisch dar; dasselbe galt für Gegenstände, die am Schamanengewand angebracht waren. Dabei handelte es sich oft um metallene Anhänger, die zu tiergestaltigen Figuren geschmiedet waren, etwa Fisch- und Vogelwesen. Das Geweih des Rentiers diente als Kopfschmuck. Daneben gab es Symbole aus fremden Religionen, mit denen Berührung bestand und derer Kräfte man sich ebenfalls versichern wollte, etwa christliche Kruzifixe, in den auch vom Buddhismus geprägten schamanischen Kulturen Südsibiriens auch sogenannte Schamanenspiegel (oft aus China stammende Bronze-



Auf der Zeichnung zur Initiation einer Nanai-Schamanin erhält ihr Doppelgänger von der obersten Gottheit die schamanische Gabe – symbolisch als die Kostbarkeiten auf dem Pferd links unten dargestellt.

scheiben; die darauf befindlichen Darstellungen, etwa Tierkreiszeichen, gestalteten die südsibirischen Völkern dann inhaltlich wie äußerlich um).

Hier wird ein weiteres Merkmal des Schamanismus deutlich: seine Offenheit gegenüber dem Fremden. Ihn zeichnete die Bereitschaft aus, neue Konzepte zu erproben und neue religiöse Vorstellungen gegebenenfalls in das eigene Weltbild und Ritualwesen zu integrieren. In der Folge entstanden bisweilen auffällige Synkretismen (Vermischung religiöser Lehren). Bei einigen Völkern vereinte etwa ein Mensch die Funktion von Schamane und Lama in sich. Man nannte sie *dschotschi* oder *tolmatsch* (Übersetzer), *sagaan boo* (weißer bzw. buddhistischer Schamane) oder *gur'tun* (Beschwörer). Ohne die traditionellen schamanischen Eigenschaften zu verlieren, übernahmen die *dschotschi* der Burjaten Handlungen und Attribute aus dem Buddhismus, die schließlich ihre rituelle Praxis prägten.

Auch orthodox-christliche Rituale wurden angenommen, die neue Glaubenslehre verschmolz aber weitgehend mit eigenen Vorstellungen. So übernahmen einige Völker die Vorstellung, dass die Taufe den Menschen vom

Einfluss des Teufels befreie. Diese Kraft assoziierte man jedoch mit den bösen Geistern, die als die Verursacher von Krankheiten galten: In der Folge sah die einheimische Bevölkerung das Kreuz, das man bei der Taufe erhielt, als Amulett an; deshalb trug man es nicht nur an einer Kette um den Hals, sondern nähte es auch an die Kleidung von Frauen und Kindern, befestigte es an Taschen und arbeitete es in den Halsschmuck von Frauen ein. Auch hier spielte der Erfolg neuer religiöser Konzepte und ihrer symbolischen Darstellungen eine entscheidende Rolle: Hatten bestimmte Vorstellungen oder schamanische Attribute in Krisensituationen offensichtlich versagt, so konnten sie verworfen und durch neue ersetzt werden.

Die Erfordernisse des Rituals

Gegenstände und Applikationen oder Bemalungen an der Schamanentracht symbolisierten oft die Hilfsgeister des Schamanen oder besondere Erlebnisse während seiner Jenseitsreisen. So waren die Jakuten überzeugt, dass nur diejenigen Geister dem Schamanen zu Diensten sein würden, die zuvor von seinem im Zuge der Initiation symbolisch zerlegten Körper hatten essen dürfen; die Zerlegung wiederum war notwendig, damit die Geister den Initianden in seiner neuen Person eines Schamanen „wiederherstellen“ konnten. Die am Schamanengewand befestigten

Bänder verkörperten vermutlich die Seelen von Mitgliedern der Gemeinschaft. Diese waren somit nicht nur bei den meist gemeinschaftlich abgehaltenen Séancen anwesend, sondern begleiteten den Schamanen offenbar auch in symbolischer Form während der Jenseitsreise. Das bekräftigt die Ansicht, wonach der Schamane in den anderen Welten als Verkörperung seiner Gruppe auftrat, um dort deren Geschick zu verhandeln.

Schamanengewänder und die daran befestigten Attribute verkörperten besondere Kräfte bzw. stellten geradezu „Kraftzentren“ dar, die sich im Lauf der Zeit durch wiederholten Gebrauch weiter „aufladen“

konnten. Ihre Kraft verloren sie selbst dann nicht, wenn sie lange Zeit nicht benutzt wurden; sie konnten auch eine Gefahr darstellen, dann nämlich, wenn die ihnen innewohnenden Mächte nicht mehr von dem Schamanen kontrolliert wurden, der um ihre Wirkung wusste. Der in den Berich-

Schamanen Sibiriens

Magier, Mittler, Heiler
Linden-Museum Stuttgart
Staatliches Museum für Völkerkunde
13. Dezember 2008 – 28. Juni 2009

Die Ausstellung greift die Faszination „Sibirien“ auf und bietet tiefe Einblicke in die Lebenswirklichkeit sibirischer Völker. Im Mittelpunkt steht die Weltsicht des Schamanismus. Erzählt werden Lebensgeschichten historischer Schamanen, anschaulich illustriert durch ihre reich verzierten Gewänder, Ritualgegenstände wie Trommeln und Spiegel, höchst überraschende Zeichnungen auf Walrosszähnen sowie historische Fotografien.

In Kooperation mit dem Russisch-Ethnographischen Museum St. Petersburg werden 160 Spitzenobjekte gezeigt, die in Westeuropa noch nie zu sehen waren. Auch die Musik der Schamanen ertönt, und eine multimediale Installation bietet faszinierende musikalische und visuelle Eindrücke. Indem die Ausstellung heutige Schamanen und zeitgenössische sibirische Künstler präsentiert, schlägt sie eine Brücke zur Gegenwart.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog im Dietrich Reimer Verlag, Berlin.
www.lindenmuseum.de



Die Decke mit Reiterabbildungen (links) wurde zu wichtigen Familienanlässen gezeigt. Sie galt als nur von Eingeweihten kontrollierbares Kraftzentrum; vor der Übergabe an den Sammler trennte man daher als Vorsichtsmaßnahme eine Glocke ab.

ten vieler Sammler vermerkte Widerwille, mit dem sich Einheimische gerade von diesen Objekten trennen, wird vor diesen Hintergrund verständlich: Oft mochte man um das Wohl des Gastes gefürchtet haben. So musste bei einem Schamanenstiefel, der sich heute in der Sammlung des Russischen Ethnografischen Museums in St. Petersburg befindet, vor dem Verkauf an den Sammler eine Naht aufgetrennt werden, damit der Geist (oder die Geister), der ihn ihm wohnte, entweichen konnte.

Die Ehrfurcht vor den Kräften, die

Die Ritzzeichnung auf dem Walrosszahn zeigt ein Fest, das man nach erfolgreicher Waljagd abhielt: als Zeichen des Respekts für den Wal.

schamanischen Objekten und heiligen Plätzen innenwohnen, die nur von religiösen Spezialisten zu kontrollieren sind und die einen besonderen Umgang erfordern, ist bei vielen älteren Menschen in Sibirien bis heute lebendig. Anders als die Sowjetpropaganda verkündete, empfanden es viele Schamanen als Sakrileg, sich durch ihr Amt zu bereichern. Zwar erhielten sie Gaben von Menschen, die sie geheilt oder aus einer Notsituation befreit hatten, doch reichten sie diese im Opfer gewissermaßen an die Geister weiter. Oder die mit Kraft versehenen Geschenke ergänzten die Attribute auf ihrem Schamanengewand. In den Augen der übernatürlichen Mächte hätten Schamanen ihre Glaubwürdigkeit als faire Mittler aufs Spiel gesetzt, wenn sie zum eigenen Nutzen tätig geworden wären.

Ein falscher Umgang mit dem Hei-

ligen zog oft die Rache der Geister nach sich, und persönliches Missgeschick wird bis heute so interpretiert. So führte etwa eine ältere Korjakin, die von ihren Vorfahren her noch über schamanisches Wissen verfügt, vor einigen Jahren in einem kleinen Ort in Zentralkamtschatka gegen Bezahlung Rituale an einem heiligen Stein für Touristen durch. Als der Autor sie zwei Jahre später besuchte, wischte sie seinen Fragen, weshalb sie diese Tätigkeit nicht mehr ausübe, aus. Schließlich wurde bekannt, dass sie ernsthaft erkrankt war und dies auf ihr Fehlverhalten zurückführte, für das die Geister sie bestraft hätten. Auch anderswo hört man, dass ältere Menschen, die ein schamanisches Weltbild und entsprechende Grundsätze noch verinnerlicht haben, der Kommerzialisierung schamanischen Wissens mit Skepsis begegnen.

Schamanismus in der Forschung

Die meisten Forscher interpretierten den Schamanismus vor dem Hintergrund des in ihren Herkunftsändern herrschenden Zeitgeistes. Die frühesten, meist deutschen und vom Geist der Aufklärung geprägten Erforscher Sibiriens (siehe Seiten 16 und 28) taten die „erbärmlichen und vulgären Spektakel“ der Einhei-





Die Photographie (frühes 20. Jahrhundert) zeigt Schamanen der Solonen, eines ost-sibirischen Jägernomadenvolkes, mit ihren Trommeln.

mischen als „Irrglauben“ ab. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeichneten Autoren wie Ferdinand von Wrangel im Sinne der Romantik ein verklärteres Bild: Bei den Schamanen handele es sich um „eingeborene Genies“, die als „kreative Persönlichkeiten mit scharfem Verstand, starkem Willen und sprühender Einbildungskraft“ ihrer Berufung folgten. Im 20. Jahrhundert, als die Ethnologie zu einer wissenschaftlichen Disziplin geworden war, bot der Schamanismus Forschern dann Gelegenheit, sich mit immer neuen und zum Teil recht abstrusen Theorien zu profilieren; lange Zeit galt er etwa als Zeichen „arktischer Hysterie“, die Schamanen sah man als psychopathischen Außenseiter indigener Gemeinschaften.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts reduzierte der rumänische Religionswissenschaftler Mircea Eliade den Schamanismus auf eine Extasetechnik, wie sie in den meisten Kulturen verbreitet gewesen sei. Damit ließ sich „Schamanismus“ mit einer gewissen Beliebigkeit in andere kulturelle Kontexte übertragen – und viel-

leicht wurde er gerade so für den Westen und die dort aufkommende Zivilisationskritik (etwa der „New-Age-Bewegung“) interessant. Faszinierenderweise schwäpften seit der Öffnung der Sowjetunion in den Reformen der 1980er Jahre viele der westlichen Schamanismus-Adaptionen nach Sibirien zurück und beeinflussten die dort aufkommenden indigenen Bewegungen des Neo-Schamanismus (siehe Seite 40).

Für eine angemessene Würdigung der einstigen Vorstellungen sibirischer Völker taugen diese west-östlichen Amalgame kaum. Das schamanische Weltbild steht vielmehr bis heute in einer engen Beziehung zu dem Leben in den Tundra- und Taigagebieten und an den arktischen Meeresküsten, wo Jäger und Hirten im täglichen Umgang mit der Natur deren Signale zu verstehen suchen und ihr Verhalten danach ausrichten. Voller Respekt betrachten viele von ihnen die Natur nach wie vor als belebt und versuchen, mit ihr in Kontakt zu treten – und sei es nur durch spontanen Tanz und Gesang im Freien, bei Ruhezeiten während der Jagd oder beim Hüten der Rentiere. Dann kann das schamanische Weltbild indigenen Gemeinschaften Orientierung bei der Lösung dringender ökologischer Probleme wie bei persönlichen Lebenskrisen geben, die durch den rapiden gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahren drastisch zugenommen haben.

Literatur

Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte 2007: *Sibirische Völker. Transkulturelle Beziehungen und Identitäten in Nordasien*. Berlin 2007.

Dr. Erich Kasten
geb. 1949, ist Ethnologe und
Gastkurator der Ausstellung
„Schamanen Sibiriens“ im Lin-
den-Museum Stuttgart.

